



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bilder aus der deutschen Vergangenheit : fahrende Schüler im Anfange
des 16. Jahrhunderts.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

philosophischen Periode von Kant bis Hegel zusammengenommen. Wir konnten uns näherem Eingehen nicht entziehen, da die Richtung, der es dient, einen weitgreifenden Einfluß gewonnen hat.

Bilder aus der deutschen Vergangenheit.

Fahrende Schüler im Anfange des 16. Jahrhunderts.

Das Treiben auf den deutschen Landstraßen zur Zeit des Mittelalters würde auch andern, als Polizeibeamten unsrer Zeit befremdend erscheinen. Auf den breiten Wegen und ausgefahrenen Gleisen, welche nur selten durch Gräben von dem Ackerfeld getrennt waren, war vor 400 Jahren eine weite Reise ehrlichen Leuten ein gefährliches Stück Arbeit, denn die zweifelhaften Gesichter, denen sie begegneten, waren häufig und mannigfaltig. Wer es vermochte, schloß sich mit andern in eine Gesellschaft zusammen; die Kaufleute zogen mit ihren Waaren in kleinen Karavanen unter dem Geleit von Reisigen; wer einzeln die Straße wanderte und nicht zu Pferde war, der mußte ein muthiger Mann sein oder einer, der nichts zu verlieren hatte. Die Handwerksburschen und andere ehrliche Fußgänger suchten sich an Gelegenheiten anzuschließen und warteten in unsichern Gegenden lieber tagelang, ehe sie allein die Reise wagten. Und doch waren die Straßen nicht leer, denn es gab viele mit zweideutigem Ruf und leichtem Beutel, welche ihr Glück in der Fremde suchten, und nicht wenige, welche auf der Straße selbst und in deren Nähe ihren Lebensunterhalt zu erobern bemüht waren. Denn seit dem Ende der Kreuzzüge war eine Unruhe und Wanderlust in die niedern Classen des Volkes gekommen, welche durch das ganze 15. Jahrhundert fortbauerte. Im Anfange des 16ten waren es außer den zahlreichen heimatlosen Bettlern und Gaunern, welche überall ihre Spießgesellen fanden, noch die letzten verkommenen Mitglieder von dem alten Geschlecht der Bänkelsänger und Boffenreißer, welche im ganzen Mittelalter bei den Festlichkeiten der Fürsten wie der Bauern ihre Rolle gespielt hatten und als eine besondere Classe von Rechtlosen sogar in den Gesetzbüchern des Mittelalters aufgeführt werden. Einst waren sie die Träger des deutschen Volksesanges gewesen, Tänzer, Springer und Lustigmacher der vornehmen Herren und der Geistlichkeit, sie und ihre Dirnen, und sie hatten bei allen feierlichen Gelegenheiten ein traditionelles Anrecht gehabt an die Gastfreundschaft der Großen. Aber von ihrem alten beliebten Handwerk war der Segen gewichen seit der Zeit, wo in den Ringmauern der Städte sich bessere Sitte und neue Formen auch für Scherz und Belustigung entwickelt

hatten. Zu ihnen aber waren als Kinder der Landstrasse zahlreiche Bettelmönche gekommen, welche die Kutte benutzten, um von den gläubigen Frauen Geschenke zu erschwindeln, und ein spitzes Messer oder einen verrosteten Dolch zu verstecken; ferner entlassene Landsknechte, als gefesselte und brutale Strolche der Schrecken der Dörfer und eine Plage für einzeln stehende Gehöfte. Außerdem Gauner aller Art, Schatzgräber, Wunderdoctoren, Leute, welche Merkwürdigkeiten zeigten, die sie aus Welschland oder gar über das Mittelmeer gebracht haben wollten. Dahinter schlüpften Zigeuner, die schon seit dem 11. Jahrhundert zuweilen um die Klöster und Bauernhöfe geschlichen waren, seit dem 15. in großen Banden über das westliche Europa. Unter solchen Wanderern war seit der Mitte des 15. Jahrhunderts die Classe der fahrenden Schüler vielleicht die zahlreichste, ja sie war in manchen Gegenden zu einer wahren Landplage geworden. Im Ausgange des Mittelalters hatte die Begierde, die alten Sprachen zu lernen und durch solche Gelehrsamkeit die Privilegien des geistlichen Standes zu erwerben, die untern Schichten des Volkes wie eine Modekrankheit ergriffen. Da überhaupt noch wenig Bücher gedruckt und diese sehr schwer zu erwerben waren, so konnte man nur von den unwissenden Geistlichen der Heimath oder an den wenig zahlreichen Gelehrtenschulen die geheimnißvollen Kenntnisse erwerben, welche ihren Besitzer aus der hungernden, gedrückten und zukunftslosen Masse des Volkes herausheben sollten. Die Sehnsucht, ein Gelehrter zu werden, war damals in die Seelen der Armen gefahren, wie jetzt der fieberhafte Drang, in fernen Goldländern sein Glück zu machen, und Kinder und halbwüchsige Burschen liefen aus den entlegensten Thälern hinein in die unbekannte Welt, die Wissenschaft zu suchen. Wo eine lateinische Schule war, bei einem Stift oder in dem reichen Kirchspiel einer großen Stadt, dahin schlugen sich die Kinder des Volkes durch, oft unter den größten Leiden und Entbehrungen, verwildert und entstittlicht durch das mühevollte Wandern auf der Straße, wie durch die Unsicherheit ihres Lebens in dem Bereich der Schule. Denn die Stifter, welche die Schule eingerichtet hatten, oder die Bürgerschaften der Städte gaben solchen Fremden zwar zuweilen Obdach und Lager in besondern Häusern, aber ihren Lebensunterhalt mußten diese sich zum größten Theil erbetteln. Die Aufsicht, welche über sie geübt wurde, war sehr gering, nur darauf hielt man streng, daß in der Zügellosigkeit ihres Lebens Methode war; unter bestimmten Formen und nur in gewissen Stadttheilen war zu betteln erlaubt. Wie überall, wo sich Deutsche im Mittelalter zusammensanden, so bildete sich auch unter diesen Schülern eine Organisation aus, ein Pennalismus, der eine Menge von Bräuchen und unsittlichen Gesetzen hatte, dem aber jeder einzelne verfiel, und neben demselben die rohe Poesie eines abenteuerlichen Lebens, welche viele verdarb und nur von guten Naturen ohne Schaden für ihr späteres Leben über-

wunden wurde. Die jüngeren Schüler, Schützen genannt, waren wie die Lehrlinge der Handwerker die ältern Kameraden, den Bacchanten, zu erniedrigenden Diensten verpflichtet, sie mußten für ihre Tyrannen betteln, oft stehlen und genossen dafür den Schutz, welchen die Fäuste der Stärkern ihnen geben konnten. Für den Bacchanten war es eine Ehrensache und Vortheil, viele Schützen zu haben, welche ihm die milden Gaben der Einwohner zutragen mußten. Von diesen lebte er. Bei der mangelhaften Beaufsichtigung der Schüler wechselten diese eigenmächtig die Schulen, vielen wurde das Lungern auf der Landstraße die Hauptsache, und die Jugendjahre vergingen ihnen in einem wüsten Umhertreiben von Schule zu Schule, unter Bettelei und Raub und roher Viederlichkeit. Wenn wir uns noch jetzt über die Kraft und sichere Tüchtigkeit einzelner freuen, welche sich damals von unten herauf zu geistiger Bedeutung emporgearbeitet haben, so müssen wir auch daran denken, daß manches Mutterkind elend hinter dem Zaune oder in dem Siechhause irgendeiner fremden Stadt verdorben ist, das in kindlichem Gemüth dasselbe Ziel zu erreichen hoffte.

Von dem Leben der fahrenden Schüler ist uns eine berühmte Beschreibung durch Thomas Plater erhalten worden, den armen Hirtenknaben aus dem Bispertthale in Wallis, später angesehenen Buchdrucker und Schulrector zu Basel. Aus seinem Leben ist schon früher in diesem Blatt eine Episode mitgetheilt worden. Obgleich seine Selbstbiographie öfter gedruckt worden ist (zuletzt herausgegeben von Dr. D. A. Fehrer, Basel 1840.), und obgleich grade die hier folgenden Züge aus seinem Leben auch außerhalb der Schweiz bereits benutzt worden sind, so wird doch eine getreue Uebertragung den meisten Lesern noch neu sein. Leider erlaubt der Raum nicht, den ganzen Bericht des wackern Mannes über sein Schülerleben mitzutheilen.

Um 1540.

Als ich bei dem Bauer war, kommt meiner Bäsln eine, hieß Fransy, die wollt mich zu meinem Vetter Herrn Antony Plater thun, daß ich solt die Schriften lernen. So reden sie, wenn man einen in die Schule thun will. Der Bauer war damit übel zufrieden, sprach ich würde nichts lernen und setzte den Zeiger der rechten Hand mitten in die linke Hand und sprach: So wenig wird der Bub lernen, als ich den Finger da durchstoßen kann. Das sah ich und hört es. Sprach die Bäsln: wer weiß, Gott hat ihm seine Gaben nit versagt, es kann noch ein frommer Priester aus ihm werden. Sie führte mich also zu dem Herrn, ich war, wenn ichs gedenke, um die neun Jahr oder zehnthalt alt. Da ging es mir erst übel, denn der Herr war gar ein zorniger Mann, ich aber ein ungeschicktes Bauerbüblein. Der schlug mich grausam übel, nahm mich vielmal bei den Ohren und zog mich vom Herd auf, daß ich

schrie wie eine Geiß, die am Messer steckt, daß oft die Nachbarn über ihn redeten, ob er mich wollte morden.

Bei dem war ich nit lang. In derselben Zeit kam einer, der war mir Geschwisterkind, der war den Schulen nachgezogen auf Ulm und München im Baiernland, derselbe Student hieß Paulus Summermatter. Dem hatten meine Verwandten von mir gesagt, er verhieß ihnen, er wollte mich mit sich nehmen und in Deutschland der Schule nachführen. Da ich das vernahm, fiel ich auf meine Knie und bat Gott den Allmächtigen, daß er mir von dem Pfaffen hülf, der mich schier gar nichts lehrte und aber jämmerlich übel schlug. Denn ich hatte eben ein wenig das Salve singen gelernt, und um Bier bitten mit andern Schülern, die auch in dem Dorf bei dem Pfaffen waren.

Als nun Paulus wieder wandeln wollte, sollte ich zu ihm nach Stalden kommen. Vor Stalden wohnte Simon zu der Summermatten, meiner Mutter Bruder, der sollte mein Vogt sein; der gab mir einen Goldgulden, den trug ich im Händlein bis nach Stalden, lugte oft unterwegs, ob ich ihn noch hätte, gab ihn dem Paulus. So zogen wir zum Land hinaus. Da mußte ich für mich betteln und meinem Bacchanten, dem Paulus, auch geben, denn wegen meiner Einfalt und ländlichen Sprach gab man mir viel. Als wir über den Berg Grimsel Nachts in ein Wirthshaus kamen, hatte ich nie einen Rachelosen gesehen und schien der Mond an die Racheln, da wähnte ich, es wäre so ein großes Kalb, denn ich sah nur zwei Racheln scheinen, das waren, so meinte ich, die Augen. Am Morgen sahe ich Gänse, deren ich nie keine gesehen hatte, da meinte ich, als sie mich anheiserten, es wäre der Teufel und wollte mich fressen, floh und schrie. Zu Luzern sah ich die ersten Ziegeldächer.

Darnach zogen wir auf Meissen zu, war mir eine weite Reis, da ich nicht gewohnt war so weit zu ziehen, dazu unterwegs das Essen zu gewinnen. Wir zogen also unser miteinander 8 oder 9, drei kleine Schützen, die andern große Bacchanten, wie man sie nennt, unter welchen ich der allerkleinste und jüngste Schütz war. Wenn ich nicht gut zu gehn vermochte, ging mein Better Paulus hinter mir mit der Ruthe oder dem Stöcklein und zwickte mich an die bloßen Beine, denn ich hatte keine Hosen an und böse Schühlein. Weiß auch nit mehr alle Dinge, die uns auf der Straß begegnet sind, doch ettlicher bin ich eingedenk. Als nämlich wie wir auf der Reise waren und man so allerlei redete, sprachen die Bacchanten untereinander wie in Meissen und Schlessien der Brauch wäre, daß die Schüler Gänse und Enten, auch andere solche Speise rauben dürften und thäte man einem nichts darum, wenn man dem entronnen sei, dem das Ding gehört hätte. Einestages waren wir nit weit von einem Dorf, da war ein großer Hauf Gänse beieinander und war der Hirt mit dabei, da fragte ich meine Gefellen, die Schützen: wann sind wir in Meissen, daß ich Gänse todt werfen darf? Sprachten sie: jetzt sind wir drinnen.

Da nahm ich einen Stein, warf eine, traf sie an ein Bein, die andern flogen davon, die hinkende aber konnte nicht aufkommen. Da nahm ich noch einen Stein, traf sie an den Kopf, daß sie niederfiel. Da lief ich hinzu und erwischte die Gans bei dem Kragen, fuhr unter das Röcklein mit ihr und ging die Straße durch das Dorf. Da kam der Gänsehirt nachgelaufen, schrie im Dorf: der Bub hat mir meine Gans geraubt! Ich und meine Mitschützen flohen und der Gans hingen die Füße unter meinem Röcklein hervor. Die Bauern kamen hervor mit Spießen, die sie werfen konnten, liefen uns nach. Als ich sahe, daß ich nicht mit der Gans entrinnen konnte, ließ ich sie fallen, und sprang vor dem Dorf vom Wege ab in ein Gesträuch, zwei meiner Gefellen aber liefen der Straße nach, die ereilten zwei Bauern. Da fielen sie nieder auf die Knie, und beehrten Gnade, sie hätten ihnen keinen Schaden gethan; und da auch die Bauern sahen, daß sie nicht der waren, der die Gans hatte fallen lassen, so gingen sie wieder in das Dorf, und nahmen die Gans. Ich aber sah, wie sie meinen Gefellen nacheilten und war in größten Nothen und sprach zu mir selbst: Ach Gott, ich glaube, ich hab mich heut nit gesegnet! (wie man mich denn gelehrt hatte, ich sollte mich alle Morgen segnen.) Als die Bauern wieder in das Dorf kamen, fanden sie unsre Bacchanten im Wirthshaus, denn diese waren voraus in das Wirthshaus gegangen, die Bauern vermeinten, sie sollten die Gans zahlen, es wäre etwa um zwei Bagen zu thun gewesen; ich weiß aber nit, ob sie sie bezahlt haben oder nit. Als sie nun wieder zu uns kamen, lachten sie und fragten, wie es gegangen wäre. Ich entschuldigte mich, vermeinte es wäre so Lands Brauch; sprachen sie, es wäre noch nicht Zeit.

Ein ander Mal kam ein Mörder zu uns allen in den Wald, elf Meilen dießseit Nürnberg, da waren wir all beieinander; der wollt alsbald mit unseren Bacchanten spielen, daß er uns hinderte, bis daß seine Gefellen zusammenkämen; da hatten wir gar einen redlichen Gefellen, mit Namen Antoni Schallbether, der träuete dem Mörder, er sollte sich von uns machen; das that er. Nun war es spat, daß wir blos bis in das Dorf kommen konnten, und waren zwei Wirthshäuser daselbst, sonst wenig Häuser. Da wir in eins kamen, war der Mörder vor uns da, und andere mehr, ohne Zweifel seine Gefellen; da wollten wir nicht da bleiben, gingen in das andere Wirthshaus. Als man zu Nacht geessen hatte, war jeder so geschäftig im Haus, daß man uns kleinen Buben nichts geben wollt; denn wir saßen niemals mit am Tische beim Mahl, man wollt uns auch nicht in eine Schlafkammer führen, sondern wir mußten im Roßstall liegen. — Als man aber die Großen zu ihrer Schlafkammer führte, sprach Antoni zum Wirth: Wirth mich dünckt, du habest seltsam Gäst, und du seiest nit besser, ich sage dir Wirth, leg uns, daß wir sicher seien, oder wir werden dir ein Wesen machen, daß dir das Haus zu eng werden soll.

Da beehrten die Schelmen im Anfang mit unseren Gesellen zu spielen, Schachzabel; so nannten sie das Schach, das Wörtlein hat ich nie gehört. Als man sie nun zur Ruh führte, ich aber und die anderen kleinen Buben ungeessen (ohne Abendbrot) im Rossstall lagen, waren in der Nacht etliche, vielleicht der Wirth selber, an die Kammer gekommen; haben wollen aufschließen; da hat Antonius inwendig eine Schraube eingeschraubet vor das Schloß, das Bett vor die Thür gerückt, und ein Licht angeschlagen, — dann er hatte allweg Wachskerzen und ein Feuerzeug bei sich; — und hat die anderen Gesellen schnell aufgeweckt. Wie das die Schelme hörten, sind sie gewichen. Am Morgen fanden wir weder Wirth noch Knecht; das sagten sie uns Buben, wir waren auch alle froh, daß uns im Stall nichts geschehen war. Nachdem wir von da bei einer Meile gegangen waren, kamen wir zu Leuten, welche als sie gehört, wo wir die Nacht gewesen waren, sich verwunderten, daß wir nicht alle ermordet waren; denn vast das ganze Dörflein war der Mördererey verargwohnt.

Ungefähr eine Meile vor Naumburg waren wieder unsere großen Gesellen in einem Dorf zurückgeblieben; dann wann sie zusammen zehren wollten, schickten sie uns voran; da waren unser fünf; da kamen auf weitem Feld achte auf Rossen an uns mit gespannten Armbrüsten, umritten uns, beehrten von uns Geld und kehrten die Pfeile gegen uns; dann da führte man noch keine Büchsen zu Ross. Sprach einer: Gebt Geld; Antwortete einer unter uns, der war ziemlich groß: Wir hen kein Geld, sind arme Schüler. Da sprach der Reuter noch zweimal: Gebt Geld; so sagte unser Gesell wieder: Wir hen kein Geld, und geben euch kein Geld, und sind euch nichts schuldig. Da zuckte der Reuter das Schwert, hieb ihm stracks am Kopf hin, daß er ihm die Schnüre an dem Bündel zerhieb. Sie ritten darvon wieder ins Holz, wir aber gingen auf Naumburg zu; bald kamen unsere Bacchanten, die hatten die Schelme nirgend gesehen. — Wir sind auch oft in Gefahren gewesen der Reuter und Mörder halb, als im Thüringerwald, in Frankenland, in Polenland. Zu Naumburg blieben wir etliche Wochen; wir Schützen gingen in die Stadt; etliche Schützen, die singen konnten, sangen, ich aber ging heischen.*) Wir gingen da aber in keine Schul. Das wollten die anderen nicht leiden, und drohten, sie würden uns in die Schul zu gehn zwingen: Der Schulmeister entbot auch unseren Bacchanten: Sie sollten in die Schul kommen, oder man würde sie fassen; Antoni entbot ihm wieder: er möchte nur kommen! Und da auch etliche Schweizer da waren, ließen diese uns wissen, auf welchen Tag man kommen würde, damit man uns nicht unversehends überfiele. Da trugen

*) Kunstausdruck für das Betteln der fahrenden Schüler, wie jetzt noch „Fechten“ für das Betteln der Handwerksburschen.

wir kleinen Schützen Steine auf das Dach, Antoni aber und die anderen nahmen die Thür ein. Da kam der Schulmeister mit der ganzen Procession seiner Schützen und Bacchanten, aber wir Buben warfen mit Steinen auf sie, daß sie weichen mußten. Als wir nun vernommen, daß wir vor der Obrigkeit verklagt waren, hatten wir einen Nachbar, der wollt seiner Tochter einen Mann geben; der hat einen Stall mit gemästeten Gänsen, dem nahmen wir Nachts drei Gänse, und zogen in den anderen Theil der Stadt, es war eine Vorstadt, wieder ohne Ringmauern, wie auch der Ort war, wo wir bisher gewesen waren; da kamen die Schweizer zu uns, zechten mit einander, und zog von da unser Haufe auf Hall in Sachsen, dort gingen wir in die Schul zu St. Ulrich. — Da sich aber unsere Bacchanten so ungebührlich gegen uns hielten, besprachen etliche von uns mit Paul, meinem Vetter, den Bacchanten zu entlaufen, und zogen wir gen Dresden; dort war aber durchaus keine gute Schul, und auf der Schul in den Habitazen*) alles voll Läuse, daß wir sie zu Nacht im Stroh unter uns haben gehört knistern. Wir brachen auf, und zogen auf Breslau zu; mußten vil Hunger unterwegs leiden, also daß wir etliche Tage nichts als rohe Zwiebeln mit Salz aßen; etliche Tag gebratene Eichel, Holzäpfel und Birnen; manche Nacht lagen wir unter heiterem Himmel, denn irgend wollte man uns bei den Häusern leiden, wie früh wir auch um Herberg baten; manchmal hezte man die Hunde auf uns. Als wir aber nach Breslau kamen, da war alles in Hülle, ja so wohlfeil, daß sich die armen Schüler überaßen, und oft in große Krankheit fielen. Da gingen wir zunächst auf den Dom zum heiligen Kreuz in die Schule. Als wir aber vernahmen, daß in der obersten Pfarre zu St. Elisabeth etliche Schweizer waren, zogen wir dorthin: Die Stadt Breslau hat 7 Pfarren, jegliche eine besondere Schule; es durfte kein Schüler in eines andern Pfarre gehn zu singen, oder sie schriegen: ad idem, ad idem! und dann liefen die Schützen zusammen, und schlugen einander gar übel. Es sind, wie man sagt, auf einmal in der Stadt etlich tausend Bacchanten und Schützen gewesen, die sich alle durch Almosen ernährten; man sagte auch, daß etliche von zwanzig, dreißig Jahren und mehr da wären, die ihre Schützen hätten, die ihnen präsentirten**); ich hab meinen Bacchanten oft an einem Abend fünf oder sechs Trachten heim auf die Schule getragen, wo sie damals wohnten; man gab mir auch recht gern, darum daß ich klein war, und ein Schweizer; dann man hatte die Schweizer sehr lieb. — Blieb also eine Zeitlang da, war an einem Winter dreimal krank, daß man mich muß in das Spital führen; die Schüler hatten ein besonderes Spital, und eigene Doctores. Auch giebt man auf dem

*) Schlafkammern der fremden Schüler.

***) Kunstausdruck: Das Gebettelte übergaben. Die Schützen heißen, und präsentiren den Bacchanten, welche sich durch die Bettelei ihrer Schützen erhalten.

Rathhaus für einen Kranken 16 Heller die Woche; damit erhält man einen gar wohl. Man hat dort gute Wartung, gute Betten, aber große Läuse darinn, daß es nit zu glauben, wie Hanssaamen, so daß ich vil lieber in der Stube, wie mancher mehr, auf dem Heerde lag, als in den Betten. Die Schüler und Bacchanten, ja auch zu Zeiten der gemeine Mann, sind so voll Läuse, daß es nicht glaubbar ist, ich hätte schier, so oft man gewollt hätte, drei Läuse mit einander aus dem Busen gezogen. Bin auch oftmalß besonder im Sommer hinaus an die Oder, (das Wasser, das da vorüber fließt) gegangen, hab mein Hemblein gewaschen, habs an eine Staude gehängt und getrocknet, und dazwischen den Rock gelaufet, eine Grube gemacht, einen Haufen Läuse darein geworfen, mit Boden zugedeckt; und ein Kreuz darauf gesteckt. Den Winter liegen die Schützen auf dem Heerd in der Schule, die Bacchanten aber in den Kämmerlein, deren zu St. Elisabeth etliche Hundert waren; den Sommer aber wann es heiß war, lagen wir auf dem Kirchhof, trugen Gras zusammen, das man im Sommer am Sonntag in der Herren Gassen vor die Häuser breitet; das trugen etliche in eine Ecke auf den Kirchhof zusammen, lagen darinn wie Säu in der Sträue; wann es aber regnete, liefen wir in die Schule, und wenn Ungewitter war, so sangen wir schier die ganze Nacht Responsoria und anderes mit dem Subcantore. Manchmal gingen wir im Sommer nach dem Nachtmahl in die Bierhäuser Bier zu heischen; da gaben uns die vollen Polackenbauren Bier, daß ich oft ohne es zu wissen, so vollgeworden bin, daß ich nicht hab wieder in die Schul kommen können, wann ich schon nur ein Steinwurff von der Schule entfernt war. Summa, da war Nahrungs genug, aber man studirte nit vil. —

In der Schul zu St. Elisabeth lasen allwegen zugleich zu derselben Stunde in einer Stube 9. Baccalaurer doch war Graeca Lingua noch nirgend im Land, desgleichen hatte niemand keine gedruckten Bücher, nur der Praeceptor hatte einen gedruckten Terentium: Was man las mußte man erstlich dictiren, dann distinguiren, dann construiren, zuletzt exponiren, daß die Bacchanten grosse Scharteken mit sich heim zu tragen hatten, wenn sie hinweg gingen.

Von dort zogen unser acht wieder hinweg auf Dresden zu; kamen wieder in Noth, daß wir wieder grossen Hunger litten: da beschloffen wir uns einen Tag zu theilen; etliche sollten nach Gänsen aussehen, etliche nach Rüben und Zwiebeln, einer nach einem Topf, wir Kleinen aber in die Stadt Neumarkt gehen, die nicht weit davon war auf der Straß, und sollten nach Brot und Salz sehen, auf den Abend wollten wir vor der Stadt wieder zusammen kommen, wollten vor der Stadt das Lager schlagen, und kochen was wir dann hätten. Da war einen Büchschuß von der Stadt ein Brunnen, dort wollten wir die Nacht bleiben, aber wie man in der Stadt das Feuer gesehen hat, schoß man zu uns heraus, sie trafen uns jedoch nicht. Da wichen wir hinter

einen Rain zu einem Wässerlein und Wälblein; die grossen Gefellen hieben Stangen ab, machten eine Hütte, ein Theil rupfte die Gänse, deren hatten sie zwei; andere rüsteten Rüben im Topf, thaten Kopf und Füße, item die Därme darein; andere machten zwei hölzerne Spieße und fingen an zu braten; — und als das Fleisch ein wenig roth war, huben wir es am Spieß ab und aßens; also auch die Rüben. In der Nacht hörten wir etwas schnattern; da war neben uns ein Weier, den hatte man am Tag abgelassen, und sprangen die Fische auf der Mauer, da nahmen wir Fische so viel als wir in einem Hemde an einem Stecken tragen konnten, und zogen davon, bis in ein Dorf, da gaben wir einem Bauer Fische, daß er uns die andern in Bier kochte. — Als wir nun wieder gen Dresden gekommen, da schickten der Schulmeister und unsre Bacchanten etliche Buben von uns aus, wir sollten um Gans auslugen; da wurden wir eins, ich sollte Gans werffen, sie aber sollten sie nehmen und hinwegtragen. Nachdem wir nun einen Haufen Gänse gefunden, und sie uns ersehen haben, sind sie aufgeflogen, da hab ich einen kleinen Knüttel gehabt, und diesen unter sie geworfen in die Luft, hab eine getroffen, daß sie herab gefallen; als aber meine Gefellen den Gänsehirtten ersehen haben, trauten sie sich nicht hinzuzulaufen, obgleich sie doch dem Hirten wol hätten vorlauffen können. Da liefen sich die andern Gänse wieder nieder, standen um die Gans, gagaiten, als sprächen sie ihr zu; sie stand auch wieder auf, und ging mit den andern davon. Ich war über meine Gefellen übel zufrieden, daß sie ihrer Zusage nicht genug gethan hatten; aber sie hielten sich demnach besser, denn wir brachten zwei Gänse davon, die verzehrten die Bacchanten mit dem Schulmeister zum Abschied, und zogen darvon auf Nürnberg zu. Bald darnach zogen wir wieder davon auf Ulm zu; da nahm Paulus noch einen Buben mit, der hieß Hilbebrand Kalbermatter eines Pfaffen Sohn, war auch noch jung, dem gab man Tuch wie man solches im Lande macht zu einem Röcklein. Als wir nach Ulm kamen hieß mich Paulus mit dem Tuch umher gehen, den Macherlohn dazu zu heischen; dadurch bekam ich viel Geld, denn ich war des Gotteslohns und Bettlens wohl gewohnt; denn dazu hatten mich die Bacchanten fortwährend gebraucht, gar nicht zu der Schule gezogen, auch nicht einmal lesen gelehrt. Während ich selten in die Schule ging, und wann man in die Schule gehen sollte, mit dem Tuch umging, hab ich grossen Hunger gelitten, denn alles was ich überkam, bracht ich den Bacchanten; ich hätte nicht einen Bissen gegessen, denn ich fürchtete das Streichen. Paulus hatte einen andern Bacchanten zu sich genommen, Namens Achatius, von Mainz gebürtig, denen mußte ich und mein Gesell Hilbebrand präsentiren; aber mein Gesell fraß schier alles selbst, dem gingen die Bacchanten auf der Gasse nach, daß sie ihn essend fänden, oder sie hießen ihm den Mund mit Wasser ausschwenken und in eine Schüssel mit Wasser spritzen, damit sie sähen, ob er

etwas gegessen hätte? Dann warfen sie ihn in ein Bett, und ein Kissen auf den Kopf, daß er nicht schreien konnte; und schlugen ihn diese Bacchanten bis sie nicht mehr konnten; darum fürchtete ich mich, und bracht alle Ding heim. Sie hatten oft so viel Brot, daß es grau wurde; da schnitten sie das auswendige Graue ab, und gaben es uns zu essen. Da hab ich oft grossen Hunger gehabt und bin übel erfroren, weil ich oft in der Finsterniß bis um Mitternacht habe müssen herum gehen, und um Brot singen.

Da mag ich nicht vorbei gehen noch dieses anzuzeigen, wie zu Ulm eine fromme Wittwe war, die hatte zwei erwachsene Töchter — die Wittwe hat mir oft in dem Winter meine Füß in einen warmen Pelz gewickelt, den sie hinter den Ofen gelegt hat wann ich käme, daß sie mir meine Füß wärmte, sie gab mir dann eine Schüssel mit Muß, und ließ mich dann heimsfahren. Ich habe solchen Hunger gehabt, daß ich den Hunden auf der Gasse die Knochen abgejagt und die benaget, item Brosamen aus den Säcken gesucht und gegessen. Demnach sind wir wieder gen München zogen, auch da habe ich den Macherlohn vom Tuch das doch nicht mein war, bettlen müssen. Ein Jahr darauf kamen wir noch einmal nach Ulm — und ich brachte das Tuch wieder mit mir, und heischte den Macherlohn: da bin ich wol eingedenk, daß Etliche zu mir sagten: Bog Marter! ist der Rock noch nicht gemacht? Ich glaub, du gehst mit Bubenwerk um. So zogen wir von dannen; ich weiß nicht wo das Tuch hinkam, ob der Rock gemacht ist worden oder nicht. Als wir an einem Sontag nach München kommen, hatten die Bacchanten Herberge, wir aber drei kleine Schützen, keine; und wollten gegen Nacht in die Schranken, das ist, auf den Kornmarkt gehen, um auf den Kornsäcken zu liegen. Da saßen etliche Weiber bei dem Salzhaus an der Gasse, fragten, wo wir hin wollten? Und da sie hörten, daß wir keine Herberg hätten, war eine Metzgerin dabei, die, als sie vernahm, daß wir Schweizer wären, sagte sie zu ihrer Jungfer: Lauf, henk den Topf mit der Suppe und dem Fleisch über, das uns übriggeblieben, sie sollen bei mir übernacht sein, ich bin allen Schweizern hold: ich habe zu Inspruck in einem Wirthshaus gedient, da Kaiser Maximilianus dort Hof hat gehalten, da haben die Schweizer vil mit ihm zu schaffen gehabt; sie sind so freundlich gewesen, daß ich ihnen mein Lebenlang hold sein will. Die Frau gab uns genug zu essen und zu trinken, und legte uns wohl. Am Morgen sprach sie zu uns: Wann einer von euch bei mir bleiben wollte, ich wollte ihm Herberg, zu essen und zu trinken geben. Wir waren alle willig, und fragten welchen sie wollte, und wie sie uns besichtigt, war ich etwas kecker, als die andern, da nahm sie mich, und ich durste ihr nichts weiter thun, als Bier reichen, und die Häute und Fleisch aus der Metzge holen, item mit ihr zuweilen auf das Feld gehen; mußte aber doch dem Bacchanten präsentiren. Das hatte die Frau nicht gern, und sprach zu

mir: Boz Marter! laß den Bacchanten fahren, und bleibe bei mir, du darfst doch nicht betteln. So kam ich in acht Tagen weder zu dem Bacchanten noch in die Schule; da kam er, klopfte an der Metzgerin Haus. Da sprach sie zu mir: Dein Bacchant ist da, sag du seiest krank. — Sie ließ ihn ein und sagte zu ihm: Ihr seid wahrlich ein feiner Herr, hättet doch zusehn sollen, was Thoman machte, er ist krank gewesen, und ist es noch. Da sprach er: Es ist mir laid Bub, wenn du wieder ausgehn kannst, so komme zu mir. Darnach an einem Sonntag ging ich in die Vesper, da sagte er nach der Vesper: Du Schüz, du kommst nicht zu mir, ich will dich einmal mit Füßen treten! Da nahm ich mir vor, er sollte mich nicht mehr treten, gedachte hinweg zu laufen. Am Sonntag sagte ich zu der Metzgerin: Ich will in die Schule, und will meine Hemblein waschen gehen; ich durfte ihr nicht sagen, was ich im Sinne hatte, denn ich fürchtete, sie würde es weiter sagen. Fuhr also mit traurigem Herzen von München zum Theil, daß ich von meinem Vetter lief, mit dem ich so weit umher gezogen, und der mir doch wieder zu hart war und unbarmherzig, und dann schmerzte mich auch die Metzgerin, die mich so freundlich gehalten hatte. Ich zog also über den Fluß Isar hinaus, denn ich fürchtete, wenn ich auf das Schweizerland züginge, würde Paulus mir nachziehen; da er mir und den andern oft gedroht hatte, wenn einer wegliese, so wollte er ihm nachziehen, und wo er ihn wieder bekäme, wollte er selbigem alle viere abschlagen. Jenseit der Isar ist ein Hügel, da setzte ich mich, sahe die Stadt an, und weinete inniglich, daß ich niemand mehr hätte, der sich meiner annähme; gedachte auf Salzburg, oder gen Wien in Desterreich zu ziehn. Als ich da saß, kam ein Bauer mit einem Wagen, der hatte Salz gen München geführt, der war schon trunken, und war doch erst die Sonne aufgegangen; den bat ich, er sollte mich auffitzen lassen; mit dem fuhr ich bis er ausspannte, die Rosse und sich zu füttern; dazwischen bettelte ich im Dorf, und nicht weit vom Dorf wartete ich auf ihn, und entschlief; als ich erwachte, weinte ich wieder herzlich, denn ich meinte, der Bauer wäre fortgefahren; mich bedauerte, ich hätte meinen Vater verloren. Bald aber kam er, war wieder voll, hieß mich wieder auffitzen, und fragte mich: Wo ich hin wollte? Da sprach ich: nach Salzburg. Als es nun Abend war fuhr er von derselben Straße ab, und sprach: Steige ab, da gehet die Straß auf Salzburg. Wir waren denselben Tag acht Meilen gefahren. — Ich kam in ein Dorf. Als ich des Morgens aufstand, war ein Reif als wann es geschneit hätte, und hatte ich keine Schuhe, nur zerrissene Strümpflein, kein Varet, ein Täcklein ohne Falten, zog also auf Passau zu, wollte mich da auf die Donau setzen, und auf Wien zu. Als ich nach Passau kam, wollte man mich nicht einlassen. Da gedachte ich auf das Schweizerland zu ziehen, fragte den Thorwächter, wo ich am nächsten auf das Schweizerland ziehen könnte; sprach er: „Ueber München;“

ich sagte: Gen München will ich nicht, will eher zehn Meilen Wegs oder noch weiter umziehen. Da wies er mich gen Freisingen zu. Da ist auch eine hohe Schule; da fand ich Schweizer, die fragten mich von wannen ich komme? Ehe zwei oder drei Tage hin waren kam Paulus mit einer Hellebarde. Die Schützen sagten zu mir: „Der Bacchant von München ist hier und suchet dich;“ da lief ich zum Thor hinaus, als wenn er hinter mir hergewesen wäre, und zog auf Ulm zu, kam daselbst zu meiner Sattlerin, die mir einst die Füße in Pelz gewärmet hatte. Die nahm mich an; ich sollte ihr die Rüben hüten auf dem Feld; das that ich, und ging in keine Schule. Nach etlichen Wochen kam einer zu mir, der des Pauli Gefelle gewesen war, der sprach: „Dein Vetter Paulus ist hier und suchet dich.“ Da war er mir achtzehn Meilen nachgezogen; denn er hatte eine gute Pfründe an mir verloren, ich hatte ihn etliche Jahr ernährt. Da ich das wieder hörte, wiewohl es fast Nacht war, lief ich zum Thor hinaus auf Constanz zu, und weinete wieder inniglich. —

So weit sei hier der Bericht des wackern Platen mitgetheilt. Noch lange kämpfte der fahrende Knabe mit der bittersten Armuth, und nur durch einen beispiellosen Fleiß, durch Nachtwachen, Handdienste jeder Art — er war mehre Jahre Seilergehilfe — gelang es ihm, Lateinisch, Griechisch, endlich auch Hebräisch zu erlernen. Die kleinen Züge seines fahrenden Lebens aber dürfen ein allgemeines Interesse deshalb beanspruchen, weil sie die Lage von tausenden fähiger und gutgearteter Knaben und Jünglinge schildern, die in dem unregelmäßigen Leben sich zu Männern erhärteten — oder untergingen.

Die Theologie und die Wissenschaft.

Philosophische Dogmatik. Von Prof. Ch. S. Weiße in Leipzig. 1. Bd. Leipzig, Hirzel. —

Grundzüge des Systems der speculativen Theologie oder der Religionsphilosophie. Von Prof. K. Ph. Fischer in Erlangen. Frankfurt a. M., Heyder. —

Als man in Griechenland zu speculiren anfing, erwies sich die Philosophie von vornherein als feindlich gegen die überlieferte Religion des Volks. Wenige mystische Spielereien abgerechnet, hat man niemals auch nur den Versuch gemacht, die Religionsvorstellungen mit den philosophischen Begriffen in Einklang zu bringen; entweder ließ man sie mit völliger Nichtachtung bei Seite liegen, oder man trat in leidenschaftlicher Polemik dagegen auf. Infolge dessen erlitt auch das Religionsystem keinen Einfluß von Seiten der Metaphysik; es blieb